

Bücher

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **46 (1966-1967)**

Heft 6

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BÜCHER

EINIGUNG UND SPALTUNG EUROPAS

Obwohl oder vielleicht gerade weil von europäischer Zusammenarbeit, von Einigung, von Integration so viel gesprochen wird, gibt es auf die Fragen nach dem Inhalt dieser Begriffe und Programme vermutlich ebenso viele Antworten. Das vereinigte Europa ist ein aus den Schrecken des Zweiten Weltkrieges wiedergeborenes sittliches und politisches Ideal. Aber: soll die Einigung die Spaltung hinnehmen, und wenn nicht: wie hoch darf der Preis ihrer Überwindung sein? Ist das vereinigte Europa, sein westlicher Teil wenigstens, Pfeiler der «atlantischen Allianz» oder «dritte Kraft»? Soll es ein Bundesstaat sein oder ein Staatenbund? Ist Integration ein ingenieures Mittel, um Europa den Frieden und seinen Völkern ihre Eigenart zu sichern, oder ist sie bloß ein Anliegen der Technokraten? Soll man sich nicht besser mit gutnachbarlicher Politik souveräner Staaten innerhalb einer Freihandelszone begnügen? Oder ist «Europäertum» gar eine schonungsvolle Umschreibung für Führung und Gefolgschaft?

Jede Antwort findet ihre überzeugenden und vor allem überzeugten Verfechter, die sich auf Logik und Zweckmäßigkeit berufen. Aber im Widerstreit der Meinungen bleibt die Frage nach «Europa unita» offener denn je.

Trotz der widersprüchlichen Vielfalt der Bekenntnisse unterliegt die Entwicklung, die Wandlung des Europa-Begriffs im letzten Vierteljahrhundert, das heißt seit der Zeit, da die Niederwerfung Nazideutschlands und die Möglichkeit einer freigewählten europäischen Friedensordnung zu einer realistischen Hoffnung wurden, einer bemerkenswerten Kontinuität. *Curt Gasteyger* hat sie anhand einer *Einigung und Spaltung Europas, 1942—1965* betitelt, sorgfältig redigierten und mit knappen und treffenden Kommentaren versehenen Dokumentensammlung dargestellt¹. Zeitliche Folge, Art und innere Entwicklung der verschiedenen europäi-

schen Zusammenschlüsse werden hineingestellt in und erklärt einerseits aus den weltpolitischen Kräften, die aufeinander und auf Europa wirken, andererseits aus dem Wiedergewinn europäischer Lebenskraft.

Ein weiter Bogen spannt sich von jener kurzen ersten Phase gemeinsamer alliierter Nachkriegspläne, über die schon in den letzten Kriegsmonaten einsetzende Spaltung Europas, die nun über zwanzig Jahre dauert, bis zu jenen jüngsten, ganz schwach erst ausgebildeten Ansätzen eines Brückenschlags an der für das Schicksal des Kontinents entscheidenden Nahtstelle Zentraleuropas: der Denkschrift der evangelischen Kirche Deutschlands und der Botschaft der polnischen Bischöfe an die deutschen Bischöfe vom vergangenen Herbst. Zwischen den zeitlichen Polen liegt das zentrale, tragische Thema: Einigung in der Spaltung und wegen der Spaltung, und aus festerem Zusammenschluß tiefere Trennung.

Die in mehrere sinnvolle Zeitabschnitte unterteilte Gegenüberstellung der stark aus sich selbst sprechenden Dokumente über die Zusammenschlüsse in West und Ost liefert Einblicke in die Entwicklung der Ideenwelt hüben und drüben und in deren unverkennbare Wechselwirkungen. Aus der Fülle der Aussagen seien einige der interessantesten herausgegriffen: Die Genesis der westlichen Zusammenschlüsse wird beispielsweise gekennzeichnet durch die ursprüngliche amerikanische Abneigung gegen regionale Pakte überhaupt, die angesichts der seither den europäischen Einigungsbestrebungen so kräftig gewährten Unterstützung Washingtons paradox wirkt. Während der ersten zwei Nachkriegsjahre blieb die amerikanische Außenpolitik der Überzeugung Roosevelts treu, wonach die Vereinten Nationen das geeignete Instrument kollektiver Sicherheit seien und ihnen diese Aufgabe nicht durch regionale Bündnisse strittig gemacht werden sollte. Erst Mitte

1948 bekannten sich die USA, angesichts der sowjetischen Politik, zu regionalen Abmachungen und schlossen sich damit der von Churchill schon zwei Jahre früher verfochtenen Überzeugung an.

Sodann fällt auf, daß die westlichen Einigungsbemühungen von allem Anfang an unter dem zuweilen konfusen Dogmenstreit: Föderation, Supranationalismus, Integration gegen Konföderation, Zusammenarbeit der alten, souveränen Staaten standen. Schon die Manifeste und Programme europäischer Widerstandskämpfer widerspiegeln diesen Konflikt. Großbritannien stand konsequent auf der Seite der Integrationsgegner. Sein stärkerer oder schwächerer Einfluß auf dem Kontinent schlug sich in der Ausgestaltung der einander folgenden neuen europäischen Institutionen nieder: Nach der Gründung des rein zwischenstaatlich konzipierten Europarates und der OEEC gewannen in Kontinentaleuropa die Integrationsfreunde die Oberhand und schufen unter britischem Abseitsstehen die Montanunion, Euratom und den Gemeinsamen Markt. Erst die Schwenkung der französischen Europapolitik nach 1958 brachte diese Entwicklung zumindest vorläufig zum Stillstand und erweckte damit erneut das britische Interesse am Kontinent.

Schließlich profitierten — oder litten daran, wie andere sagen würden — die westeuropäischen Einigungsbestrebungen stark von dem sowjetischen Druck auf Europa während der Ära Stalins, wobei zwischen der Intensität dieses Drucks und der Vitalität des Integrationsgedankens im Westen wiederum eine gewisse Wechselwirkung bestand. Dennoch erhellt aus den Dokumenten, daß, mit Ausnahme vielleicht der gerade deshalb 1954 gescheiterten Europäischen Verteidigungsgemeinschaft, die westlichen Zusammenschlüsse und deren innere Entwicklung durch die Jahre in bemerkenswertem Maße vom freien Spiel weitgehend europäischer Ideen und Interessen bestimmt wurden. Veränderte politische Konstellationen zeitigten rasch Wirkungen auf bestehende Verträge (zum Beispiel die Umgestaltung der OEEC in die OECD), und Neuinterpretationen schritten unter Um-

ständen auch über den ursprünglichen Willen der Vertragsparteien hinweg. Die Gegenüberstellung etwa des Römer Vertrages von 1957 über die Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft und der Vereinbarungen der sechs EWG-Staaten vom 29. Januar 1966 (dem Communiqué von Luxemburg) ist in dieser Hinsicht bedeutungsvoll.

Nicht weniger aufschlußreich sind die Einblicke in die osteuropäischen Abkommen der letzten zwanzig Jahre. Folgen der europäischen Spaltung sind auch sie, und die wichtigsten unter ihnen — Warschauer Pakt und Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW) — sind, ihrem Entstehungsgrund nach, ausgesprochene Gegenstücke zur NATO beziehungsweise zur OEEC, Gegenstücke auch, indem Moskau mit diesen beiden Zusammenschlüssen das sonst streng geübte Prinzip des Bilateralismus durchbrach. Freilich ist gleich anzufügen, daß das multilaterale Gebilde des RGW während Jahren so gut wie inaktiv blieb und erst im Gefolge der spektakulären Entwicklung der westlichen EWG mit Mühe und begrenztem Erfolg zu neuem Leben erweckt wurde.

Viel weiter als bis zu dieser äußerlichen Kausalität reichen die zwischen den westlichen und östlichen Zusammenschlüssen bestehenden Ähnlichkeiten freilich nicht. Nicht nur die in den meisten Fällen beobachtete Zweiseitigkeit und die konsequente Gegnerschaft Moskaus gegenüber regionalen Bündnissen ohne Beteiligung der Sowjetunion heben die kommunistischen Zusammenschlüsse von den meisten westlichen Bündnissen der Nachkriegszeit ab, sondern vor allem auch eine eigentümliche Verkrampfung, die sich aus dem Spannungsverhältnis zwischen der in jedem Vertragswerk beteuerten Souveränität und vollständigen Gleichberechtigung einerseits, der Verpflichtung auf sozialistische Brüderlichkeit, Solidarität und Internationalismus andererseits ergibt. War es Stalin zunächst noch gelungen, den osteuropäischen Nationalismus seinen Zwecken nutzbar zu machen, so war es später gerade die vertraglich zugesicherte souveräne Gleichberechtigung, auf welche die Verbündeten der Sowjetunion

sich beriefen, um ihren Nationalismus vermehrt in den Dienst des eigenen Landes zu stellen. Darunter aber litt der sozialistische Internationalismus, wie die Friktionen im RGW zeigen.

Die tiefgreifenden Wandlungen in den zwischenstaatlichen Beziehungen des Ostblocks seit der Ära Chruschtschew schlugen sich indessen — im Gegensatz zu westlichen Bündnissen — in den Texten der jüngeren Abkommen nur zum geringsten Teil nieder. Ein Beispiel: Artikel 4 des Vertrages über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitigen Beistand zwischen der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken und der Tschechoslowakischen Republik vom 12. Dezember 1943 spricht von «enger und freundschaftlicher Zusammenarbeit... in Übereinstimmung mit den Grundsätzen gegenseitiger Achtung, ihrer Unabhängigkeit und Souveränität sowie der Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten des anderen Staates...» Mehr als zwanzig Jahre danach lautet Artikel 1 des sowjetisch-polnischen Vertrags über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitigen Beistand vom 8. April 1965: «Die hohen vertragschließenden Parteien werden im Einklang mit den Prinzipien des sozialistischen Internationalismus die ewige und unverbrüchliche Freundschaft festigen, die allseitige Zusammenarbeit entwickeln und einander gegenseitigen Beistand auf der Grundlage der Gleichberechtigung, der Achtung und der Souveränität und der Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten der anderen Seite erweisen.»

Das vielleicht eindrücklichste Merkmal dieser Dokumentensammlung ist die zentrale Bedeutung der deutschen Frage. Der hier besprochene Band enthält keine eigentlichen Deutschland-Dokumente, aber jeder einzelne Zusammenschluß in West und Ost geschah in mehr oder weniger starkem Maße

im Blick auf Deutschland, das Ursache und Hauptschauplatz der europäischen Spaltung und der europäischen Teileinigungen war und ist.

Teileinigungen? Die letzten beiden der meist im Auszug wiedergegebenen 112 Dokumente betreffen jenen ersten Dialog zwischen der evangelischen Kirche Deutschlands und den polnischen Bischöfen, in dem jede Seite der anderen Versöhnung und Vergebung anbietet. «Und wenn Sie, deutsche Bischöfe und Konzilsväter, unsere ausgestreckten Hände brüderlich erfassen, dann erst können wir wohl mit ruhigem Gewissen in Polen auf ganz christliche Art unser Millenium feiern»; so lautet der Schluß der Botschaft der polnischen Bischöfe vom 18. November 1965. An diesem kirchlichen Gespräch wurde in Deutschland und Polen teilweise herbe Kritik geübt, die zeigt, daß der Weg zu politischen Lösungen noch weit ist. Aber die Tatsache, daß nach zwanzigjähriger europäischer Spaltung das Gefühl der Not darüber, der Wunsch nach ihrer Überwindung lebendig geblieben sind, öffnet dem wiederaufgenommenen Dialog vielleicht weitreichende Einflüsse.

Curt Gasteyger, 1929 in Zürich geboren, seit 1964 Programmleiter beim Institute for Strategic Studies in London, erweist sich als besonders gründlicher Kenner der noch in die Kriegs- und unmittelbare Nachkriegszeit zurückreichenden Anfänge der europäischen Einigung, für die sich die schweizerische Europa-Union in vorderer Linie eingesetzt hat. Nirgends hat sein persönliches Engagement der gescheiten, objektiven Analyse Abbruch getan. Überlegenheit kennzeichnet seine Kommentare; ihre Lektüre ist spannend — und sie stimmt nachdenklich.

Dieter Chenaux-Repond

¹Fischer Bücherei Nr. 741, 1966.